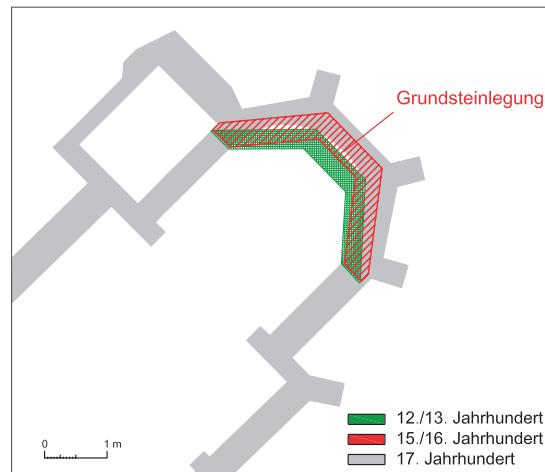




karolingischen Gräberfeld errichtet wurde, lieferten Belege für zwei ältere Bauphasen der bestehende Kirche des 17. Jahrhunderts. Sie zeigen, dass der Chor nach Nordosten erweitert wurde (Abb. 143) und bereits im 12./13. Jahrhundert existierte. Aus dieser Zeit stammen zudem mehrere, während der Ausgrabung im Kirchenschiff und im Turm freigelegte Abschnitte eines Schmuckfußbodens. Vermutlich im 15./16. Jahrhundert wurde der Kirchenbau verändert und der Chor nach Nordosten erweitert. Diese sicherlich durch die Pfarrgemeinde finanzierte Baumaßnahme erforderte eine Zeremonie der feierlichen Grundsteinlegung, die durch den vorgestellten Befund überliefert ist. Sie fällt in die Zeit der zweiten bedeutenden mittelalterlichen Kirchenbauperiode in der Kölner Diözese zwischen 1440 und 1520, als auch die bestehenden romanischen Landpfarrkirchen in spätgotischer Manier überprägt und häufig mit einem gotischen Chor versehen wurden. Vermutlich gehörte zur Ausstattung dieses spätmittelalterlichen Chorbaus die bei Umbauarbeiten in den 1960er Jahren geborgene,  $2,22 \times 1,02 \times 0,17$  m große Mensa eines Altars aus Dra-



**142** Weilerswist-Metternich. Tonfliesen eines Schmuckfußbodens.

**143** Weilerswist-Metternich. Grundriss der Kirche St. Johannes d. Täufer und St. Maternus mit Bauphasen.

chenfels-Trachyt mit gekehlten profilierten Seiten, die sicher nicht die einzige Altarstiftung in Metternich war. Die vier Weihekreuze in den Ecken der Mensa und das Sepulchrum sind vermutlich das Ergebnis einer späteren Neukonsekration der Mensa. Im 15. Jahrhundert ist eine erhebliche Zunahme der Altarstiftungen in den Pfarrkirchen zu verzeichnen. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche zerstört. Die Errichtung des Neubaus, auf den die heutige Kirche zurückgeht, erfolgte in den Jahren 1653 bis 1661.

Literatur: E. LANDGRAF, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelelter Baden-Württemberg 14,1–3 (Stuttgart 1993). – H. W. RHIEM (Hrsg.), 1303–2003. 700 Jahre Metternich. Von den Anfängen bis heute (Metternich 2003). – M. UNTERMANN, »primus lapis in fundamentum deponitur«. Kunsthistorische Überlegungen zur Funktion der Grundsteinlegung im Mittelalter. In: Cistercienser. Brandenburg. Zeitschr. rund um das cisterciensische Erbe 6, H. 23, 2003, 5–18.

## STADT KREFELD

# Baumaterialrecycling am Beispiel der Kirchen von Linn

Im Jahr 1996 untersuchte die zuständige Krefelder Stadtarchäologie am Margaretenplatz in Linn ein an die ehemalige Stadtkirche angrenzendes Areal. Neben frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Baubefunden gelang vor allem die Dokumentation eines spätmittelalterlichen befestigten Wasserlaufs, den man bei der Stadtgründung um 1300 gezielt umgeleitet und durch das Stadtareal geführt hatte.

Der Wasserlauf wies eine differenzierte Stratigraphie verschiedener Sediment- und Verfüllschichten auf (Abb. 144). In den Sedimentschichten waren neben organischen Resten auch Fragmente mittelalterlicher Architekturteile eingelagert. Zusammen mit Werksteinfragmenten, die bei weiteren Ausgrabungen im Altstadtareal geborgen wurden, untersuchte man ausgewählte Funde im Rahmen einer aktuellen Ana-

Patrick Jülich  
und Christoph Hartkopf-Fröder



**144** Krefeld-Linn.  
Profilschnitt (Gesamtansicht) durch das Bett des spätmittelalterlichen  
Stadtbaches (letztes  
Viertel 13. bis erste  
Hälfte 15. Jahrhundert).

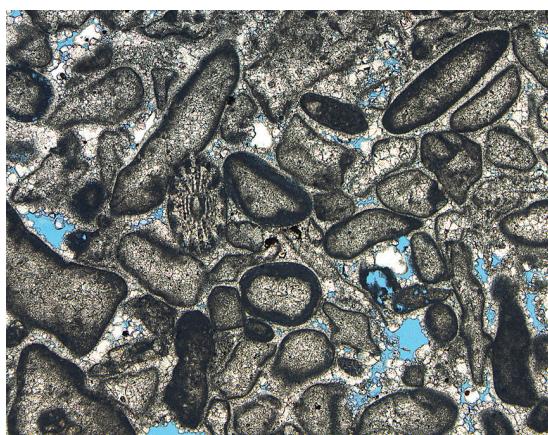
lyse beim Geologischen Dienst NRW (GD NRW). Die Provenienzanalysen belegen die Herkunft des Steinmaterials u.a. aus dem Eifelraum, dem Mittelrheingebiet und dem nördlichen Rheinischen Schiefergebirge (freundl. mündl. Mitt. Dr. Piecha, GD NRW). Ein Fund, der durch die abweichende Lithologie auffiel, bedarf aber besonderer Aufmerksamkeit.

Es handelt sich um den zerbrochenen Teil eines Säulenschaftes mit einer Länge von 18,2 cm und einer Breite von 9,5 cm. Auf der erhaltenen Oberseite ist mittig der ca. 0,7 cm breite und ca. 0,8 cm tiefe Rest einer Vertiefung sichtbar, die vermutlich für einen Nietstift vorgesehen war. Hiervon gehen sternförmig vier flache Gusskanäle ab. Die Gegenseite wirkt glatt gebrochen. Die Oberfläche zeigt schräg verlaufende Bearbeitungsspuren.

Maßverhältnisse, Bearbeitungsqualität und Vergleiche mit noch *in situ* erhaltenen Säulenschaften lassen an eine hochmittelalterliche Herstellungszeit des Schafts denken. Die vollplastische Rundung lässt darauf schließen, dass eine freie Stellung innerhalb des Architekturgefüges vorgesehen war, z.B. als Mittelsäule eines Zwillingsfensters. Der Säulenschaft geriet vermutlich zu Beginn des zweiten Viertels des 14. Jahrhunderts in die Fundlage.

Bei dem Material handelt es sich um einen weißen Kalkstein. Unter dem Binokular waren an den Schnittflächen zahlreiche Fossilreste zu identifizieren.

**145** Krefeld-Linn. Detail aus dem Dünnschliff des Säulenschafts.  
Typische Rindenkörner mit einem quer-schnittenen Echinodermenstachel.



Darunter befinden sich auch wenige Echinodermenfragmente mit glatten, stark glänzenden Bruchflächen. Der Kalkstein ist porös, die Hohlräume sind durch kleine Kalzitkristalle ausgekleidet. Die Mikrofazies wird charakterisiert durch das Vorherrschen von Rindenköpfen und das recht häufige Vorkommen von kantengerundeten Echinodermenresten. Besonders auffällig sind im Schliff die Echinidenstacheln (Abb. 145). Nicht selten sind außerdem weitere Fossilreste. Längliche Bioklasten sind gelegentlich eingeregt. Die Fossilreste sind häufig von Mikritrinden umgeben und durch sparitischen, zur Mitte hin größeren Zement ersetzt. Die Zwischenräume zwischen den Bioklasten sind ebenfalls durch drusige Zemente ausgefüllt.

Vergleicht man die Mikrofazies des Werksteins von Krefeld mit dem Material, welches aus dem Steinbruchgebiet bei Norroy-lès-Pont-à-Mousson (Lothringen) entnommen wurde, ist bezüglich der Mikrofazies kein wesentlicher Unterschied festzustellen. Es ist daher davon auszugehen, dass der Werkstein von der Ausgrabung neben der ehemaligen Stadtkirche am Margaretenplatz in Linn aus der Gegend um Norroy stammt.

Lothringischen Kalkstein importierte man im Spätmittelalter am Niederrhein kaum als Neuware. Hier waren Vorkommen etwa im Bergischen Land und aus dem Raum Namur (Belgien) über Ruhr, Rhein und Maas billiger und leichter zu erreichen. In römischer Zeit war Lothringischer Kalkstein hingegen ein am Niederrhein sehr beliebter Importbaustoff. Beispiele für Werksteine aus Jurakalk in der Linner Umgebung sind z.B. die 1985 im Kastell Krefeld-Gellep geborgene Bauinschrift des Postumus oder ein Grabstein des Soldaten Marc Aurel (80 n.Chr.), den man 1975 bei Baggerarbeiten im Hafenbereich unmittelbar vor dem Kastell fand.

Die weiteren meist gotischen Werksteinfragmente, die sich im Bachbettbereich und bei einer Ausgrabung 1989 am Margaretenplatz in den Planierschichten der 1814 abgerissenen Stadtkirche fanden, stehen in Zusammenhang mit dem Sakralbau. Möglicherweise sollte der Säulenschaft in Zweitverwendung (Spolien) etwa bei der Füllung des Schalmauerwerks dienen oder zu Mörtelmaterial verarbeitet werden. So errichtete man das Chormauerwerk in Form einer zweischaligen Mauer, deren Zwischenraum mit Mörtel und Steinbrocken (gegossener Kern) verfüllt wurde. In den Planierschichten der Stadtkirche fand sich zudem ein weiteres Säulenschaftfragment vergleichbarer Form und Größe aus Ruhrsandstein, das aus dem Abbruchmaterial der Stadtkirche stammt.

Zu den älteren Steingebäuden in der Umgebung der spätmittelalterlichen Amts- und Verwaltungsstadt zählt die wüstgefallene sog. Alde Kerk, etwa 1,5 km vor den Toren der Stadt gelegen. Sie wurde 1991 umfassend ausgegraben. Es handelte sich hierbei um einen romanischen Kirchenbau, den eine Hochflut 1279 schwer beschädigte, der aber wohl erst Anfang

des 14. Jahrhunderts endgültig aufgegeben wurde. Die Kirche lag an dem heute nur noch gering wasserführenden Mühlenbach, der praktisch eine Verlängerung des kleinen städtischen Kanals darstellte. Es ist demnach möglich, dass hier Abbruchmaterial über den Wasserweg in die neue Stadt gelangte und beim Abladen im Wasser verloren ging. Zwar lässt sich diese Annahme nicht beweisen, doch sprechen einige Indizien für einen solchen Transfer. So diente der Bach mindestens bis in das 10. Jahrhundert nachweislich als Transportweg zum nahegelegenen Rheinhafen bei Krefeld-Gellep. An der Linner Kirche selbst verweisen die verbauten Tuffsteine und weitere Steinmaterialien aufgrund ihrer unterschiedlichen Größe und Bearbeitung auf wiederverwendetes Material. Da das nahegelegene römische Kastell von Krefeld-Gellep zur Bauzeit bereits ausgebeutet war, ist ein direkter Bezug des Materials von dort wohl auszuschließen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Baumaterial von der Alden Kerk, die u.a. mit römischen Spolien errichtet worden war, für den Bau der neuen Kirche Verwendung fand.

Den wichtigsten Hinweis hierfür lieferte aber ein Säulenfragment (Abb. 146), das 1990 aus einem Grubenbefund (Brunnen?) im direkten Umfeld der Alde Kerk geborgen worden ist. Das Fragment weist einen Säulendurchmesser von 9cm (Länge 11,5cm) sowie eine ähnliche Bearbeitung und Zurichtung wie die beiden Linner Säulenfunde auf. Dünnenschliffanalysen zeigen, dass das Gestein des Säulenfragments aus dem Umfeld der Alde Kerk nach dem heutigen Kenntnisstand nicht von dem aus dem Raum Norroy in Lothringen zu unterscheiden ist.

Zusammenfassend können wir also festhalten, dass zum Bau der Stadtkirche vermutlich Abbruchmaterial der Alde Kerk verwendet wurde, und somit im 14. Jahrhundert wiederverwendetes Baumaterial älterer, wahrscheinlich römischer Herkunft aus der Eifel und Lothringen auf dem Wasserweg an die Kirchenbaustelle der neuen Linner Stadtkirche gelangte.



**146** Krefeld-Linn.  
Säulenfragment aus der  
Alde Kerk (Kalkstein,  
Herkunftsgebiet:  
Lothringen).

Wir wissen, dass man Anfang des 19. Jahrhunderts Abbruchmaterial dieser Kirche für einen räumlich vom Kirchplatz (heute Margaretenplatz) versetzten Neubau an der Linner Rheinbabenstraße verwendete. So berichtet der Linner Pastor Löhr über das Jahr 1819: „Das Jahr hatte kaum begonnen, so wetteiferten die Bewohner der Rheinstraße, die Steine des alten Kirchengebäudes auf den neuen Platz zu fahren.“ Die jetzige Linner Kirche weist also zumindest in ihrem Baumaterial eine in das Hochmittelalter reichende Kirchenbaugeschichte und vielleicht sogar den einen oder anderen römerzeitlichen Stein auf.

Literatur: CH. HARTKOPF-FRÖDER/TH. CH. BRACHERT, Der Werkstein des römischen Reliefsarkophags von Weilerswist-Klein Vernich. Bonner Jahrb. 204, 2004, 59–69. – P. JÜLICH, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Entsorgungspraxis am Beispiel Krefeld-Linn. Eine kleine Kulturgeschichte des Abfalls. Uerdinger Jahrb. 1, 2008, 37–50. – CH. REICHMANN, Die alten Kirchen von Linn. Heimat 61, 1990, 126–141.

## STADT DUISBURG

# Archäologische Baubegleitungen in der Duisburger Innenstadt

In der Altstadt von Duisburg wurden in den Jahren 2007 und 2008 große Teile der Fernwärmeleitungen erneuert. Die archäologische Begleitung dieser Arbeiten führte die Firma archaeologie.de, Duisburg durch. Im einzelnen wurden im Westen der Altstadt auf der

alten Rheinstraße und der Beekstraße mehr als 550 m und auf der Brüderstraße ca. 120 m des Fernwärmegrabens beobachtet.

Da man die neuen Fernwärmleitungen zum größten Teil außerhalb der bisherigen Trassen verlegte,

Hans-Peter Schletter